

Ein Jahrzehnt ZIB

Themen und Anathemen in der friedens- und sicherheitspolitischen
Forschung

1. Einleitung

Die jüngsten Bestandsaufnahmen zur Lehre der Internationalen Beziehungen in Deutschland konstatieren, dass »das Profil der deutschen IB [...] heute klarer und eigenständiger konturiert [ist] als noch vor zehn Jahren« (Wolf/Hellmann 2003: 598); zurückzuführen sei dies auf eine Professionalisierung und eine Internationalisierung der Disziplin (Zürn 2003: 42). Dieser Befund ist nicht so sehr eine Selbstbeweihräucherung als die Feststellung eines Wandels, der sich empirisch nachweisen lässt: Die Zahl international publizierter Artikel, die Menge deutscher Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler an ausländischen Universitäten und auf internationalen Konferenzen, das Volumen geförderter Forschungsprojekte – all dies sind Indikatoren für eine deutlich gestiegene Wertschätzung der deutschen Internationalen Beziehungen im In- und Ausland.

Dass die ZIB wesentlichen Anteil an diesem Wandel hat – dessen Wurzeln freilich noch weiter zurückreichen –, steht außer Frage. Sie war es, die ein Forum für eine theorieorientierte nationale Debatte bot, die ihrerseits die Voraussetzung für eine stärkere internationale Präsenz war. Als Garant für akademische Qualität galt und gilt das Gutachterverfahren (*Peer Review*), das die ZIB erstmalig in die deutsche Politikwissenschaft einführte. Das heißt freilich nicht, dass es keine Defizite gäbe. Nicht alle Ziele sind erreicht, nicht alle Zusagen eingehalten worden. Mit Blick auf die Ereignisse des 11. September 2001 geben die gegenwärtigen Herausgeber, Gunther Hellmann und Harald Müller (2003), sogar zu bedenken, dass das Gutachterverfahren auch negative Effekte gehabt haben mag: Die Terroranschläge auf das World Trade Center und das Pentagon seien nämlich genauso wenig vorhergesagt worden wie seinerzeit der Fall der Berliner Mauer und das Ende des Ost-West-Konflikts. Schuld daran könnte auch das Gutachterverfahren sein, das zwar für eine gleich bleibende Qualität der Beiträge, aber eben auch für eine gewisse Einförmigkeit ihres Inhalts Sorge: »Peer review may contribute to the cognitive closure of the discipline and a ›theory-driven‹ negligence of some of the key issues that present the main challenges to the political practitioner as well as to our societies more broadly« (Hellmann/Müller 2003: 373).

Zwar sollte die Vorhersage von Großereignissen sicher nicht zum Qualitätsmaßstab von Theorien und wissenschaftlichen Diskursen gemacht werden, doch kann man die kontinuierliche Thematisierung und umfassende Beschäftigung mit Schlüsselproblemen der internationalen Politik empirisch untersuchen und feststellen, wie

die Disziplin auf Veränderungen der internationalen Politik reagiert hat. Ich will deshalb im Folgenden nachprüfen, ob es im Bereich der Sicherheits- und Verteidigungspolitik, der Kriegs- und Friedensproblematik, also in dem Bereich, den ich am ehesten überblicke, Anzeichen für die von Hellmann und Müller (2003) vermutete »cognitive closure« oder »theory-driven negligence« gegeben hat. Freilich gibt es dabei ein methodisches Problem, denn weder ist mir das numerische Verhältnis der eingereichten, begutachteten und schließlich veröffentlichten Beiträge bekannt, noch kann ich das Verhältnis friedens- und sicherheitspolitischer Beiträge zu anderen einschätzen; ich kenne nicht den Inhalt der *Reviews* und somit nicht die Gründe für Annahme oder Ablehnung von Aufsätzen. Ich bin deswegen auf das angewiesen, was schließlich in der ZIB publiziert worden ist, auf meine eigenen Erfahrungen als Gutachter und Autor und auf die Beobachtung der »Szene« auch jenseits der Disziplin Internationale Beziehungen. Folglich handelt es sich um eher subjektive Eindrücke, die nicht den Anspruch erheben, eine umfassende empirische Analyse der sicherheits- und friedenspolitischen Forschung in der ZIB zu sein.

2. Sicherheits- und friedenspolitische Forschung in der ZIB

Von Anfang an hatte die ZIB den Anspruch, alle Problembereiche der internationalen Politik gleichermaßen abzudecken. Im ersten Editorial von 1994 versprach Klaus Dieter Wolf eine »richtungs- und schulübergreifende wissenschaftliche Kommunikation« (Wolf 1994: 3), die sich den Theorien der Internationalen Beziehungen, der Außenpolitikforschung, den internationalen Institutionen, der Friedens- und Konfliktforschung, der internationalen Wirtschafts- und Kulturpolitik sowie der globalen Umwelt- und Entwicklungsproblematik widmen würde. Dabei erklärte er die »wissenschaftliche Beschäftigung mit Frieden und Sicherheit« (Wolf 1994: 6) zum Kernbestand der Disziplin und betonte die Notwendigkeit neuer Ansätze für eine »unübersichtlicher« gewordene Welt. In den folgenden Jahren wurde allerdings deutlich, dass die Problematik von Krieg und Frieden nur selten in der ZIB aufgegriffen wurde. Michael Zürn bedauerte in seinem Editorial 1997, »daß thematisch noch nicht die ganze Breite des Faches vertreten« (Zürn 1997: 217) sei. Auffällig sei die Unterrepräsentanz der Themen Krieg und Frieden sowie Verteidigungs- und Sicherheitspolitik. Angesichts der wirtschaftlichen Globalisierung und politischen Internationalisierung sei es aber »eine der zentralen theoretischen Herausforderungen unseres Faches [...], die Rolle dieser Entwicklungen für Krieg und Frieden zu erhellen« (Zürn 1997: 217). Allerdings müsse man feststellen, dass die »theoriegeleitete binnenwissenschaftliche Kommunikation über die damit verbundenen Fragen [...] erstarrt« (Zürn 1997: 217) sei. Zwar konnte Zürn vier Jahr später vermelden, dass wichtige Beiträge »teilweise auch zur internationalen Sicherheitspolitik erschienen« (Zürn 2001: 177) seien, doch trat eine Wende erst mit dem Übergang der Herausgeberschaft auf Gunther Hellmann und Harald Müller zum Jahreswechsel 2001/2002 ein, wobei nicht klar ist, ob die stärkere Berücksichtigung sicherheits- und friedenspolitischer Fragen den Vorlieben der Herausgeber, der Nähe der Redak-

tion zur Hessischen Stiftung Friedens- und Konfliktforschung (HSFK) oder den internationalen Ereignissen geschuldet ist.

Kann die schleppende Eingliederung der Sicherheits- und Friedensproblematik in das Profil der ZIB auf eine »cognitive closure« oder eine »theory-oriented negligence« zurückgeführt werden? Zur Beantwortung dieser Frage müssten freilich eher die abgelehnten als die angenommenen Beiträge untersucht werden, was nicht möglich ist. Der Blick auf die weitere »Szene« legt aber eine Reihe anderer Gründe nahe, warum die friedens- und sicherheitspolitische Forschung lange den Weg in die ZIB nicht fand.

Zunächst fällt die Gründung der ZIB in eine Umbruchszeit der Internationalen Beziehungen, die jedoch die Sicherheits- und Friedenspolitik in besonderer Weise traf. Während die Regime- und Integrationsforschung sowie die Arbeit an umwelt- und wirtschaftspolitischen Themen relativ unbehelligt fortgeführt werden konnte, hatten die Sicherheitspolitik und die Friedensforschung mit dem Ende des Ost-West-Konflikts praktisch über Nacht ihre Geschäftsgrundlage verloren. Die Reaktionen waren panisch und unkoordiniert und äußerten sich in der Einstellung von Forschungsprogrammen, der Umorganisation von Förderungsrichtlinien und der Einstellung eingeführter Fachzeitschriften wie der *Militärpolitik Dokumentation* und der *Friedensanalysen*.

Dies hätte dazu führen können, dass sich die sicherheits- und friedenspolitische Forschung nun einer theoretischen Neuorientierung und damit den Internationalen Beziehungen und folglich der ZIB zuwendet. Aber dem standen traditionelle Hindernisse im Weg (vgl. Czempiel 1986): Zum einen war die Friedens- und Konfliktforschung von Anfang an eher praktisch als theoretisch orientiert und insbesondere in ihrer kritischen Variante stets darauf bedacht, die Distanz zur Disziplin Internationale Beziehungen zu wahren und den Anspruch auf Interdisziplinarität aufrecht zu erhalten (Senghaas 1971).¹ Zum anderen war die Sicherheitsforschung ebenfalls eher praktisch orientiert und zudem durch einen impliziten Realismus lange von den theoretischen Entwicklungen in den Internationalen Beziehungen abgekoppelt.² So fand die frühe Regimeforschung kaum Niederschlag in sicherheitspolitischen Analysen (vgl. aber Müller 1993a, 1993b). Erst als die Bedeutung von Sicherheitsinstitutionen erkannt und systematisch erforscht wurde, gelang der Anschluss der sicherheitspolitischen Forschung an die Theoriedebatten in den Internationalen Beziehungen (vgl. Bernauer 1995; Haftendorn/Keck 1997; Haftendorn et al. 1999).

3. Themen und Leerstellen

Gleichwohl gibt es eine Reihe von sicherheits- und friedenspolitischen Themen, die in der ZIB kontinuierlich behandelt worden sind und die zu einer Art Leitmotiv für

1 Eine Ausnahme bilden hier u. a. die Arbeiten und Projekte von Volker Rittberger; vgl. Efinger et al. (1988); Rittberger (1993).

2 Eine Ausnahme bilden hier u. a. die Arbeiten und Projekte von Helga Haftendorn; vgl. Haftendorn et al. (1978).

die deutsche IB-Forschung geworden sind. Zu diesen Themen gehört natürlich der Demokratische Frieden, der relativ früh von Thomas Risse als zentrales Forschungsproblem für die Internationalen Beziehungen erkannt worden war (Risse-Kappen 1994). Sein Literaturbericht bildete 1994 die Basis für eine der produktivsten Forschungsprogramme in den deutschen IB. Denn schon bald nahm Ernst-Otto Czempiel (1996a) das Thema auf und wandte sich dem zentralen Rätsel zu, warum nämlich Demokratien überhaupt noch Kriege führen und wie der Kantische Ansatz angesichts dieser Anomalie gerettet werden könne. Die Forumsdebatte, die sich an diesen Aufsatz anschloss (Schmidt 1996; Czempiel 1996b; Moravcsik 1996), zeigte einerseits die Anschlussfähigkeit der deutschen an die internationale Debatte, demonstrierte aber andererseits eine theoretische Eigenständigkeit auf hohem philosophischen Niveau. Dabei – und das unterscheidet zuweilen die deutsche von der amerikanischen Diskussion – wurde die Debatte nicht steril. Während in den USA der Demokratische Frieden zu einem quasi-empirischen Gesetz stilisiert wurde (Levy 1989; Russett 1993), kamen mit Ulrich Teusch und Martin Kahl (2001) in der ZIB zwei jüngere Wissenschaftler zu Wort, die kritisch die Theoriekonstruktion des Demokratischen Friedens in Frage zogen. Angesichts der Globalisierung, so ihre Kritik, sei der Demokratische Frieden eine »Theorie mit Verfallsdatum«. Durch die »Ausklammerung innerstaatlicher Konfliktformen« (Teusch/Kahl 2001: 311) würde sie progressiv an wissenschaftlicher Erklärungskraft und politischer Relevanz verlieren.

Überhaupt sind die Widersprüche des Demokratischen Friedens, oder seine »Antinomien«, wie sie Harald Müller (2002) nennt, in der deutschen Forschung immer sehr viel ernster genommen worden als in der amerikanischen. Sie stehen im Zentrum eines Forschungsprojektes der HSFK und dienten auch der Arbeitsgemeinschaft Friedens- und Konfliktforschung (AFK) 2003 für eine Wiederannäherung an die theorieorientierte Debatte der Internationalen Beziehungen (Schweizer et al. 2004). Auch wenn inzwischen die Forschung zum Demokratischen Frieden über die ZIB hinausgegangen ist, kann ihre Genealogie in dieser Zeitschrift gut nachvollzogen werden. Am Anfang steht ein Literaturbericht, dem ein kontroverser Artikel folgt, der für eine lebhafte Debatte im Forum sorgt. Damit ist der Grund gelegt für weitere, auch kritische Beiträge, die der Humus für ein progressives Forschungsprogramm sind. Im Falle des Demokratischen Friedens ist deshalb eher von »cognitive opening« als von »closure« zu sprechen.

Andererseits ist der Vorwurf der »theory-driven negligence« nicht ganz von der Hand zu weisen, wenn man bedenkt, dass nach wie vor ein staatszentrierter Ansatz in der Forschung zum Demokratischen Frieden dominiert. Die kritischen Aufsätze von Mansfield und Snyder (1995, 2003; Snyder 2000), die darauf aufmerksam machen, dass die Demokratisierung ehemals nicht-demokratischer Regime zumindest zwischenzeitlich die Wahrscheinlichkeit von Konflikten und Kriegen erhöht, haben in der deutschen Forschung kaum ein Echo gefunden. Aber es ist eine zentrale Frage, wie sich Demokratisierung in ehemaligen Bürgerkriegsgesellschaften auswirkt und welche politischen Folgerungen daraus für Friedenseinsätze nach ethnischen Konflikten zu ziehen sind. Bosnien, Kosovo, Afghanistan und Irak sind nur

die kritischsten Beispiele, an denen man den dringenden Forschungsbedarf in dieser Frage verdeutlichen kann. Zurückführen lässt sich das Schweigen wohl tatsächlich auf einen weit verbreiteten Bias in den Internationalen Beziehungen, der nach wie vor nicht-staatlichen Akteuren in der internationalen Politik nur eine untergeordnete Rolle beimisst.

Auf diesen Umstand hat auch Klaus Schlichte (2002) in seinem Literaturbericht zur Kriegsforschung hingewiesen. Erst langsam würde man begreifen, dass Kriege außerhalb des zwischenstaatlichen Rahmens an Bedeutung gewinnen und auch für die Stabilität des internationalen Systems eine Bedrohung darstellen. Damit erklärt er zugleich, warum die sich wandelnden Formen politischer Gewalt, die Entstehung von Bürgerkriegsökonomien, Genozid und Terrorismus in den Internationalen Beziehungen bislang keine bedeutende Rolle gespielt haben: Sie passten nicht in die Selbstbeschreibung der Disziplin und damit in das theorieorientierte Profil der ZIB (vgl. aber jüngst Behr 2004). Inzwischen ist freilich auch dem letzten Realisten klar geworden, dass selbstermächtigte Individuen und Gruppen die internationale Politik in ähnlich fundamentaler Weise erschüttern können wie Staaten. Mehr noch: Ihre Aktivitäten berühren in weit stärkerem Maße die internationalen Normen und Regeln, weil sie die grundlegenden Prämissen der internationalen Ordnung nicht akzeptieren und zu Gegenmaßnahmen verleiten, die ihrerseits fundamentale Institutionen unterminieren (Daase 1999; 2001). Auf diesen Aspekt ist auch in den Beiträgen zum ZIB-Forum »Der 11. September 2001 und die Folgen für die Disziplin ›Internationale Beziehungen‹« hingewiesen worden (Der Derian 2004; Kupchan 2004; Guzzini 2004; Risse 2004; Müller 2004). Allerdings handelt es sich bei diesen Beiträgen zunächst um Momentaufnahmen einer Erschütterung (im doppelten Sinne), die der Überführung in systematische Forschungsprojekte bedürfen.

Ich will hier nur noch auf einen Aspekt eingehen, den James Der Derian (2004) in seinem Forumsbeitrag anspricht und der auch von Harald Müller (2004) betont wird, nämlich die Notwendigkeit einer ethischen Auseinandersetzung mit dem Terrorismus, den Gegenstrategien und den Internationalen Beziehungen insgesamt: »Zu den besonders dringenden Grenzgängen zählt die Reintegration der Ethik in die Internationale Politik« (Müller 2004: 130). Damit ist eine weitere Leerstelle in der friedens- und sicherheitspolitischen Forschung in der ZIB angesprochen: die fast vollständige Abwesenheit normativer Theorie. Zwar hat Peter Mayer (1999) in einem wichtigen Artikel die Frage zu beantworten gesucht, ob man den Krieg der NATO gegen Jugoslawien, gemessen an der Lehre vom gerechten Krieg, als moralisch gerechtfertigt ansehen könne. Doch blieben seine Überlegungen zur Theorie des gerechten Krieges zumindest in der ZIB ohne große Resonanz und die Annäherung an normative Fragen eine Ausnahme.

Zurückzuführen ist diese Leerstelle auf ein letztlich positivistisches Theorieverständnis, das einen klaren Strich zwischen deskriptiv-analytischer und präskriptiv-normativer Theorie zieht und die zweite aus dem Selbstverständnis der Disziplin weitgehend verbannt. Zugegeben: Für die eingangs angesprochene Professionalisierung und Internationalisierung war diese Trennung entscheidend, denn sie ermöglichte es, mit der vorwiegend staatswissenschaftlich und normativ-essenzialistischen

Tradition des Faches zu brechen. Insofern kann man in diesem Fall tatsächlich von einer »cognitive closure« sprechen, insofern ethische Fragen für lange Zeit gar nicht als »theoriefähig« galten und für die Wissenschaft der Internationalen Beziehungen als irrelevant angesehen wurden. Diese theoretische Einäugigkeit rächt sich jetzt, da die fundamentalen Werte und Normen des internationalen Systems zur Disposition stehen. Normative Streitfragen um humanitäre Interventionen, militärische Präventionspolitik und globale Verteilungsgerechtigkeit sind zu zentralen Problemen der Friedens- und Sicherheitspolitik geworden. Sie können nicht länger von den Internationalen Beziehungen und der ZIB ignoriert werden.

4. Fazit

Die friedens- und sicherheitspolitische Forschung hat nur langsam ihren Weg in die ZIB und damit in die theorieorientierte Disziplin der Internationalen Beziehungen in Deutschland gefunden. Dies ist zunächst nicht einer Ausgrenzung durch »cognitive closure« oder »theory-oriented negligence« des *Peer Review*-Verfahrens geschuldet, sondern den Eigenheiten der Friedens- und Konfliktforschung einerseits und der Sicherheitsforschung andererseits. Die zunehmende Disziplinierung dieser Forschung und ihre Inklusion in die ZIB ermöglichte neue Forschungsprogramme, deren Progressivität von einem »cognitive opening« gefördert wurde: einer lebendigen und kritischen Debatte. Gleichzeitig setzte sich jedoch ein Theoriebegriff durch, der normative Fragestellungen weitgehend ausschloss und die Erforschung von substaatlichen und transnationalen Akteuren erschwerte. Beide Eingrenzungen lassen sich heute angesichts der neuen sicherheitspolitischen Risiken und friedenspolitischen Aufgaben nicht länger aufrecht erhalten.

Für das *Peer Review*-Verfahren gibt es freilich keinen Ersatz. Weil das so ist, steigen die Anforderungen an die Herausgeber. Denn ihnen obliegt es, die Quadratur des Kreises zu lösen: Die disziplinäre Qualität der Beiträge zu garantieren und das interdisziplinäre Querdenken zu ermöglichen.

Literatur

- Behr, Hartmut 2004: Terrorismusbekämpfung vor dem Hintergrund transnationaler Herausforderungen. Zur Anti-Terrorismuspolitik der Vereinten Nationen seit der Sicherheitsrats-Resolution 1373, in: *Zeitschrift für Internationale Beziehungen* 11: 1, 27-60.
- Bernauer, Thomas 1995: Theorie der Klub-Güter und Osterweiterung der NATO, in: *Zeitschrift für Internationale Beziehungen* 2: 1, 79-106.
- Czempiel, Ernst-Otto 1986: Der Stand der Wissenschaft von den internationalen Beziehungen und der Friedensforschung, in: von Beyme, Klaus (Hrsg.): *Politikwissenschaft in der Bundesrepublik Deutschland. Entwicklungsprobleme einer Disziplin* (PVS-Sonderheft, Nr. 17), Opladen, 250-263.
- Czempiel, Ernst-Otto 1996a: Kants Theorem. Oder: Warum sind die Demokratien (noch immer) nicht friedlich?, in: *Zeitschrift für Internationale Beziehungen* 3: 1, 79-101.
- Czempiel, Ernst-Otto 1996b: Theorie und Strategie. Überlegungen nach Hajo Schmidts Kommentar, in: *Zeitschrift für Internationale Beziehungen* 3: 1, 117-122.
- Daase, Christopher 1999: Kleine Kriege – Große Wirkung. Wie unkonventionelle Kriegführung die internationalen Beziehungen verändert, Baden-Baden.
- Daase, Christopher 2001: Zum Wandel der amerikanischen Terrorismusbekämpfung. Der 11. September und die Folgen, in: *Mittelweg* 36 10: 6, 35-48.
- Der Derian, James 2004: 9/11 and Its Consequences for the Discipline, in: *Zeitschrift für Internationale Beziehungen* 11: 1, 89-100.
- Efinger, Manfred/Rittberger, Volker/Zürn, Michael (Hrsg.) 1988: *Internationale Regime in den Ost-West-Beziehungen. Ein Beitrag zur Erforschung der friedlichen Behandlung internationaler Konflikte*, Frankfurt a. M.
- Guzzini, Stefano 2004: In den IB nichts Neues? Der 11. September und die Rollenverständnisse der Disziplin, in: *Zeitschrift für Internationale Beziehungen* 11: 1, 135-146.
- Haftendorn, Helga/Karl, Wolf-Dieter/Krause, Joachim (Hrsg.) 1978: *Verwaltete Außenpolitik. Sicherheits- und entspannungspolitische Entscheidungsprozesse in Bonn*, Köln.
- Haftendorn, Helga/Keck, Otto (Hrsg.) 1997: *Kooperation jenseits von Hegemonie und Bedrohung. Sicherheitsinstitutionen in den internationalen Beziehungen*, Baden-Baden.
- Haftendorn, Helga/Keohane, Robert O./Wallander, Celeste A. (Hrsg.) 1999: *Imperfect Unions: Security Institutions over Time and Space*, Oxford.
- Hellmann, Gunther/Müller, Harald 2003: Editing (I)nternational (R)elations: A Changing World, in: *Journal of International Relations and Development* 6: 4, 372-389.
- Kupchan, Charles A. 2004: New Research Agenda? Yes. New Paradigm? No, in: *Zeitschrift für Internationale Beziehungen* 11: 1, 101-110.
- Levy, Jack S. 1989: Domestic Politics and War, in: Rotberg, Robert I./Rabb, Theodore K. (Hrsg.): *The Origins and Prevention of Major Wars*, Cambridge, 79-99.
- Mansfield, Edward D./Snyder, Jack 1995: Democratization and the Danger of War, in: *International Security* 20: 1, 5-38.
- Mansfield, Edward D./Snyder, Jack 2003: Incomplete Democratization and the Outbreak of Military Disputes, in: *International Studies Quarterly* 46: 4, 529-549.
- Mayer, Peter 1999: War der Krieg der NATO gegen Jugoslawien moralisch gerechtfertigt? Die Operation »Allied Force« im Lichte der Lehre vom gerechten Krieg, in: *Zeitschrift für Internationale Beziehungen* 6: 2, 287-320.
- Moravcsik, Andrew 1996: Federalism and Peace: A Structural Liberal Perspective, in: *Zeitschrift für Internationale Beziehungen* 3: 1, 123-132.
- Müller, Harald 1993a: The Internalization of Principles, Norms, and Rules by Governments: The Case of Security Regimes, in: Rittberger, Volker (Hrsg.): *Regime Theory and International Relations*, Oxford, 361-388.
- Müller, Harald 1993b: Die Chance der Kooperation: Regime in den internationalen Beziehungen, Darmstadt.
- Müller, Harald 2002: Antinomien des demokratischen Friedens, in: *Politische Vierteljahresschrift* 43: 1, 46-81.

- Müller, Harald 2004: Think Big! Der 11. September und seine Konsequenzen für die Internationalen Beziehungen, in: Zeitschrift für Internationale Beziehungen 11: 1, 123-134.
- Risse, Thomas 2004: Der 9.11. und der 11.9. Folgen für das Fach Internationale Beziehungen, in: Zeitschrift für Internationale Beziehungen 11: 1, 111-122.
- Risse-Kappen, Thomas 1994: Wie weiter mit dem »demokratischen Frieden«?, in: Zeitschrift für Internationale Beziehungen 1: 2, 367-380.
- Rittberger, Volker (Hrsg.) 1993: Regime Theory and International Relations, Oxford.
- Russett, Bruce 1993: Grasping the Democratic Peace: Principles for a Post-Cold War World, Princeton, NJ.
- Schlichte, Klaus 2002: Neues über den Krieg? Einige Anmerkungen zum Stand der Kriegsforschung in den Internationalen Beziehungen, in: Zeitschrift für Internationale Beziehungen 9: 1, 112-138.
- Schmidt, Hajo 1996: Kant und die Theorie der Internationalen Beziehungen. Vom Nutzen und den Problemen einer aktualisierenden Kantlektüre – ein Kommentar zu E.-O. Czempiel, in: Zeitschrift für Internationale Beziehungen 3: 1, 103-116.
- Schweitzer, Chistine/Aust, Björn/Schlotter, Peter (Hrsg.) 2004: Demokratien im Krieg, Baden-Baden.
- Senghaas, Dieter 1971: Kompositionsprobleme in der Friedensforschung, in: Senghaas, Dieter (Hrsg.): Kritische Friedensforschung, Frankfurt a. M., 313-361.
- Snyder, Jack 2000: From Voting to Violence, New York, NY.
- Teusch, Ulrich/Kahl, Martin 2001: Ein Theorem mit Verfallsdatum? Der »Demokratische Frieden« im Kontext der Globalisierung, in: Zeitschrift für Internationale Beziehungen 8: 2, 287-320.
- Wolf, Klaus Dieter 1994: Editorial, in: Zeitschrift für Internationale Beziehungen 1: 1, 3-13.
- Wolf, Klaus Dieter/Hellmann, Gunther 2003: Die Zukunft der Internationalen Beziehungen in Deutschland, in: Hellmann, Gunther/Wolf, Klaus Dieter/Zürn, Michael (Hrsg.): Die neuen Internationalen Beziehungen. Forschungsstand und Perspektiven in Deutschland, Baden-Baden, 577-599.
- Zürn, Michael 1997: Editorial, in: Zeitschrift für Internationale Beziehungen 4: 2, 215-218.
- Zürn, Michael 2001: Editorial, in: Zeitschrift für Internationale Beziehungen 8: 2, 175-178.
- Zürn, Michael 2003: Die Entwicklung der Internationalen Beziehungen im deutschsprachigen Raum nach 1989, in: Hellmann, Gunther/Wolf, Klaus Dieter/Zürn, Michael (Hrsg.): Die neuen Internationalen Beziehungen. Forschungsstand und Perspektiven in Deutschland, Baden-Baden, 21-46.